

Philosophische Bibliothek

Johann Georg Hamann
Sokratische Denkwürdigkeiten
Wolken

Meiner





JOHANN GEORG HAMANN

Sokratische Denkwürdigkeiten
Wolken

Mit einer Einführung und
einem Stellenkommentar herausgegeben von
Leonard Keidel und Janina Reibold,
unter Mitarbeit von
Konrad Bucher

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische
Daten sind im Internet über <http://portal.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-7873-3961-7

ISBN eBook 978-3-7873-3962-4

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der
Theodor Springmann Stiftung.

© Felix Meiner Verlag Hamburg 2021. Alle Rechte vorbehalten. Dies gilt
auch für Vervielfältigungen, Übertragungen, Mikroverfilmungen und
die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, so-
weit es nicht §§ 53 und 54 UrhG ausdrücklich gestatten. Satz: Leonard
Keidel und Janina Reibold. Druck und Bindung: Beltz, Bad Langensalza.
Gedruckt auf alterungsbeständigem Werkdruckpapier, hergestellt aus
100 % chlorfrei gebleichtem Zellstoff. Printed in Germany.

www.meiner.de

Inhalt

in nuce VII

Textkritische Zeichen, Auszeichnungen
und Siglen IX

Einführung

Publizistischer Hintergrund XI

Textträger, Editions- und Kommentarprinzipien XIX

Biographischer und zeithistorischer Hintergrund XXXVIII

Hamanns Sokrates-Quellen LIV

Über den Text der *Sokratischen Denkwürdigkeiten* LXX
und der *Wolken* XCI

Edition

Sokratische Denkwürdigkeiten 1

Wolken 47

Rezensionen der *Denkwürdigkeiten* 93

Rezensionen der *Wolken* 109

Stellenkommentar 121

Bibliographie 301

Dank 335

in nuce

Die vorliegende Ausgabe bietet eine historisch-kritische Edition von Hamanns *Sokratischen Denkwürdigkeiten* (1759) und *Wolken* (1761). Die Edition folgt dabei dem Schriftträgerprinzip. Dies gilt für den im Haupttext edierten Erstdruck sowie für die in der Marginalspalte edierten handschriftlichen Annotationen von Hamann. Die Wiedergabe des Textes erfolgt buchstaben- und zeichengenau; makro- und mikrotypographische Phänomene werden in eine moderne Typographie übersetzt. Eine Kontamination zwischen dem Wortlaut des Erstdrucks sowie der handschriftlichen Ergänzungen ist ausgeschlossen. Sekundär überlieferte Annotationen werden im Kommentarteil stellengenau wiedergegeben und mit »Annot.« gekennzeichnet. Im Anschluss an Hamanns Text folgen die für die Entstehungsgeschichte wichtigen zeitgenössischen Rezensionen der *Denkwürdigkeiten* und *Wolken*. Die Ausgabe bietet einen Stellenkommentar zu den beiden Schriften, der je mit dem Kürzel »Komm.« eingeleitet wird. Bei der Kommentierung wurde im Gegensatz zu vorherigen Kommentaren versucht, weniger zu erklären und mehr Kontext zu liefern. In der Einführung werden neben dem publizistischen, biographischen und zeithistorischen Hintergrund sowie den Editions- und Kommentarprinzipien Hamanns Sokrates-Quellen skizziert sowie der Versuch unternommen, einen inhaltlichen Überblick über die beiden Schriften zu liefern.

Textkritische Zeichen, Auszeichnungen, Siglen

Edition: Haupttext

Erstdruck	Edition
Fraktur	Serifenschrift (Sina Nova)
Schwabacher	<i>Kursive Serifenschrift (Sina Nova Italic)</i>
Antiqua	Sans-Serif-Schrift (Alegreya Sans)
Kursive (Antiqua)	<i>Kursive Sans-Serif-Schrift (Alegreya Sans Italic)</i>
Schriftgrößen- differenzen	verhältnismäßig wiedergegeben
Seitenwechsel im ED	
Zeilenumbruch	/ (falls drucktechnisch nicht reproduzierbar)

Edition: Marginalien

5/15: Spr Sal. IX.13	hschr. Notiz am Rand der Zeile
11/8: mikroskopisch] mikroskopisches	hschr. Ersetzung
13/15: dem * stummen / Habac. III.19.	hschr. Einfügung einer Fußnote
7/25: denenjenigen,] denjenigen, SD ₁ SD ₂	identische hschr. Annotation in beiden Exemplaren
11/10: Analogie * <u>Analogy</u> , man's surest guide below. / <u>Young</u> . Night 6. SD ₂ ; SD ₁ <i>ähnlich</i>	Annotationen, die lediglich auf Zeichenebene different sind, werden in den Marginalien zusammengefasst
41/24: Sokrates Heftigkeit selbst] Sokrates Heftigkeit SD ₁ / Sokrates eigener Heftigkeit SD ₂	Abweichungen auf Wortebene
21/27: Klopstock im nordischen Zuschauer.	durch nachträglichen Beschnitt von SD ₂ /W ₂ verloren gegangene Wortteile
22/20: Nachkommen *)] <i>Fußnotenanker gestrichen</i>	Herausgeberanmerkungen kursiv

Siglen

SD₁	Autograph annotiertes Ex. der <i>Denkwürdigkeiten</i> ; Heidelberg
SD₂	Autograph annotiertes Ex. der <i>Denkwürdigkeiten</i> ; Herder-Sammelband; Düsseldorf
SD₃	Apograph annotiertes Ex. der <i>Denkwürdigkeiten</i> ; Müller-Sammelband; Schaffhausen
SD₄*	Nicht überliefertes autograph annotiertes Ex. der <i>Denkwürdigkeiten</i> ; sekundär über Edition Roth/Wiener rekonstruierbar
W₁	Autograph annotiertes Ex. der <i>Wolken</i> ; nur in Photographien überliefert; Münster
W₂	Autograph annotiertes Ex. der <i>Wolken</i> ; Herder-Sammelband; Düsseldorf
W₃*	Nicht überliefertes autograph annotiertes Ex. der <i>Wolken</i> ; sekundär über Edition Roth/Wiener rekonstruierbar

Stellenkommentar

Komm.	Stellenkommentare der Herausgeber
Annot.	Sekundär überlieferte Annotationen Hamanns nach der Edition von Roth/Wiener
⟨...⟩	Zusätze (Nachweis, Übersetzung) der Herausgeber zu Annot.

Einführung

Publizistischer Hintergrund

Publikationsgeschichte der *Denkwürdigkeiten*

Die *Sokratischen Denkwürdigkeiten* erschienen zum Jahreswechsel 1759/60 in der Hartung'schen Buchhandlung, wenige Schritte entfernt von Hamanns Geburtshaus, der Altstädtischen Badestube in der Heilig Geist Gasse in Königsberg. Auf ihrem Titelblatt finden sich weder Angaben zum Autor, noch zum Verlag der Schrift. Bei »Amsterdam« handelt es sich um einen fiktiven Druckort.

Für die Hartung'sche Buchhandlung war das Jahr 1759 kein gutes Jahr. Nachdem wenige Jahre zuvor, am 5. Mai 1756, bereits der Firmengründer Johann Heinrich Hartung (geb. 1699) überraschend auf einer Messereise nach Leipzig gestorben war und sein ältester Sohn Michael Christian Hartung (geb. 1738) mit gerade 18 Jahren die Leitung der Buchhandlung übernehmen musste, verstarb dieser nicht weniger überraschend drei Jahre darauf am 17. April 1759.¹ Die verwitwete und verwaiste Mutter Hanna Hartung (geb. Zobelin) führte die Firma interimswise fort. Bereits am 10. Juli 1759 heiratete sie Gebhard Ludwig Woltersdorf und die »Hartung'sche Buchhandlung« wurde im September 1759 zur »Woltersdorfschen Buchhandlung« umbenannt. Bereits einen Monat darauf am 17. Oktober 1759 verstarb der neue Ehemann, die Buchhandlung trug fortan den Namen »Hartung's Erben, G. L. Woltersdorf's Witwe«. Erst 1762 mit der Übernahme der Verlagsgeschäfte durch Hartungs zweitältesten Sohn Gottlieb Lebrecht Hartung (geb. 1747) stabilisierte sich der Verlag wieder und erlangte erneuten Ruhm.²

Als Hamann am 31. August 1759 seinem »Nachbarn« die *Denkwürdigkeiten* zum Verlag anbot,³ war der Firmengründer Johann Hein-

1 Vgl. *HKB* 143 (I 325/32ff., 1.5.1759, an J. G. Lindner).

2 Vgl. zur Verlagsgeschichte der Hartung'schen Buchhandlung Dreher: *Der Buchhandel und die Buchhändler zu Königsberg*, S. 204–207.

3 *HKB* 159 (I 404/8f., 31.8.1759, an J. G. Lindner).

rich Hartung bereits drei Jahre, sein Sohn Michael Christian Hartung vier Monate tot.⁴ Die Geschäfte führte die Witwe Hanna zusammen mit ihrem neuen Ehemann Gebhard Ludwig Woltersdorf. Spätestens im Oktober übergab Hamann die Druckvorlage dem Verlag, am 24. Dezember 1759 erhielt er die ersten Abzüge der *Sokratischen Denkwürdigkeiten*;⁵ Korrekturfahnen bekam er wohl keine. In der Zwischenzeit war der neue Geschäftsführer Woltersdorf gestorben und die Leitung der Buchhandlung oblag erneut der Witwe Hanna Woltersdorf (verw. Hartung). Würde auf der Titelseite der *Denkwürdigkeiten* eine Verlagsangabe gestanden haben, hätte diese vermutlich »Königsberg bey Hartung's Erben, G. L. Woltersdorf's Witwe« gelautet. Gedruckt wurde das Büchlein wahrscheinlich in der Reußnerischen Buchdruckerei, die seit 1751 zur Hartung'schen Buchhandlung gehörte. Zensur erhielten die *Denkwürdigkeiten* laut Hamann in Berlin, nachdem diese in Halle wohl bei Prof. Georg Friedrich Meier nicht erwirkt werden konnte.⁶ Im Messkatalog zur Ostermesse 1760 wird das Erscheinen der Schrift in Ermangelung eines Autornamens unter »Denkwürdigkeiten, sokratische« angekündigt.⁷ Die Auslieferung begann wohl im Januar 1760, im Juni desselben Jahres war das Büchlein bereits ausverkauft.⁸ Die Auflage betrug vermutlich nicht viel mehr als 100 Exemplare. Zu einem Nachdruck, an dem die Verlegerin Hanna Woltersdorf zunächst interessiert war,⁹ ist es wohl nie gekommen. Hamann war sein Leben lang unzufrieden mit der Druckgestalt der *Denkwürdigkeiten*, weil es in ihnen an »Druck und Schreibefehlern« nur so wimmelte.¹⁰

4 Im *Fliegenden Brief* geht einiges in Bezug auf die Publikationsgeschichte der *Denkwürdigkeiten* durcheinander bzw. werden Personen und Ereignisse der Hartung'schen Verlagsgeschichte überblendet. Dies liegt einerseits an dem Vierteljahrhundert, das zwischen den beiden Texten liegt, andererseits handelt es sich aber vor allen Dingen bei dem *Fliegenden Brief* um einen literarischen Text. Vgl. *HfB* 2, 1r; 5, 1r; 8, 3; 26, 3; 36, 2r; 37, 1r^o.

5 *HKB* 163 (I 431/28ff., 11. 2. 1756, an J. G. Lindner) und *HKB* 174 (II 1/19ff., 2. 1. 1760, an den Bruder).

6 Vgl. *HKB* 174 (II 1/19ff., 2. 1. 1760, an den Bruder).

7 *Allgemeines Verzeichniß [...] der Frankfurter und Leipziger Ostermesse des 1760 Jahres*, S. 12.

8 Vgl. *HKB* 185 (II 32/3ff., 6. 1760, an J. G. Lindner).

9 Ebd.

10 *HKB* 174 (II 1/24, 2. 1. 1760, an den Bruder).

Rezensionen der *Denkwürdigkeiten*

Im Juni und Juli 1760 erschienen drei Rezensionen der *Sokratischen Denkwürdigkeiten*: Die erste am 19. Juni 1760 in den vom ›Dreigestirn der Aufklärung‹ – Friedrich Nicolai, Gotthold Ephraim Lessing und Moses Mendelssohn – herausgegebenen *Briefen, die neueste Litteratur betreffend*.¹¹ Hinter dem mit dem Kürzel D. signierenden Autor verbarg sich Moses Mendelssohn.

Am 25. Juni 1760 folgte eine anonyme Rezension in der *Staats- und Gelehrten Zeitung des Hamburgischen unpartheyischen Correspondenten*. Ihr Verfasser war wohl Johann Joachim Christoph Bode (1730–1793).¹² Dieser war zwar erst von 1763 bis 1764 fest angestellter Redakteur der Zeitung, könnte die Rezension aber auch als freier Mitarbeiter dort veröffentlicht haben, auch wenn das eher ungewöhnlich war.¹³ Er arbeitete bereits seit 1754 als Hauslehrer in Hamburg. Von 1745 bis 1767 oblag die Gesamtedaktion der Zeitung Barthold Joachim Zinck (1718–1775), der unter anderem mit Lessing befreundet war. Unterstützt wurde dieser von 1758 bis 1763 bei der Redaktionsarbeit von Johann Joseph Schmidlin (1725–1779).¹⁴ Außer Bode könnten auch Zinck oder Schmidlin die Verfasser der Rezension der *Denkwürdigkeiten* gewesen sein. Von 1731 bis 1732 war übrigens Hamanns gleichnamiger Onkel Johann Georg Hamann (1697–1733) verantwortlich für die Redaktion des *Hamburgischen Correspondenten* gewesen. Es ist anzunehmen, dass Hamann davon wusste – allerdings erwähnt er diese ›Familienbande‹ mit der Zeitung nicht.

11 Vgl. zur Geschichte der *Literaturbriefe* bspw. die Einleitung in Mendelssohn: *Rezensionsartikel in Briefe, die neueste Litteratur betreffend*, S. IX–LXXXIV.

12 Zumindest scheint diese Annahme in der Hamann-Forschung seit Roth einhellig zu bestehen. Beweise dafür oder dagegen lassen sich allerdings nicht erbringen.

13 *Jubiläums-Zeitung des Hamburgischen Correspondenten*, Sp. 6: »wenigstens in den ersten Jahrzehnten [hatten] die Kritiken durchgehens einen und denselben, und zwar der Redaction angehörigen Verfasser gehabt«.

14 Vgl. zur Geschichte des *Hamburgischen Correspondenten* und zu dessen Mitarbeitern v. a. *Jubiläums-Zeitung des Hamburgischen Correspondenten*, hier v. a. Sp. 7; Tolkemitt: *Der Hamburgische Correspondent*, v. a. S. 31–37; Böning: *Periodische Presse*, Kap. »Die Staats- und gelehrte Zeitung des Hamburgischen unpartheyischen Correspondenten«, S. 17–35.

Knapp einen Monat später, am 29. Juli 1760, erschien eine dritte Rezension, diesmal in den *Hamburgischen Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit*.¹⁵ Verfasser war der Herausgeber Christian Zieggra (1719–1778). Zieggra hatte die Zeitung 1758 in erklärter Opposition zu den aufklärungsaffinen Zeitungen wie dem *Hamburgischen Correspondenten* gegründet und stand mit den Berliner *Literaturbriefen* auf Kriegsfuß.¹⁶ Einiges an dem Zorn, den man in Zieggras Rezension der *Denkwürdigkeiten* lesen kann, ist nicht allein auf den publizistischen Affront durch Hamanns Schrift selbst zurückzuführen, sondern auf die beiden im Wesentlichen wohlwollenden Rezensionen in den *Literaturbriefen* und dem *Hamburgischen Correspondenten*.

Die drei Rezensionen sind im Editionsteil *Rezensionen* (S. 93–109) vollständig abgedruckt.

Publikationsgeschichte der *Wolken*

Erst am 7. Februar 1761 erwähnt Hamann erstmals in einem Brief an J. G. Lindner, dass er die Rezension Mendelssohns in den *Literaturbriefen* sowie jene Zieggras in den *Hamburgischen Nachrichten* gelesen habe.¹⁷ Die Zieggra'sche Häme bezeichnet er dort als ein willkommenes »Antidot« für die ihm verdächtige »Anpreiſung« Mendelssohns. Die Rezension im *Hamburgischen Correspondenten* erwähnte er hier und auch später mit keinem Wort. Wann genau die Lektüre der Rezensionen stattgefunden hat, ist nicht genauer zu bestimmen, sie muss aber wenigstens einige Wochen zurückgelegen haben, denn im gleichen Brief vom Februar 1761 kündigte Hamann bereits das Erscheinen einer neuen, ebenfalls anonymen Schrift zur Ostermesse 1761 an.¹⁸ An

15 Zur Geschichte von Zieggras *Hamburgischen Nachrichten* vgl. Böning: *Periodische Presse*, S. 171–173.

16 Der Streit eskalierte publizistisch bereits wenige Monate später im November 1760 anlässlich von Mendelssohns Rezension von Georg Schades *Die unwandelbare und ewige Religion der ältesten Naturforscher und Adepten* im 132. der *Literaturbriefe*, vgl. Böning: *Periodische Presse*, S. 171f. und Albrecht: *Kommentierte Dokumentation zur Entstehungs- und Wirkungsgeschichte*, in: Lessing: *Briefe die neueste Litteratur betreffend*, S. 374.

17 *HKB* 201 (II 61/18ff., 7. 2. 1761, an J. G. Lindner).

18 *HKB* 201 (II 61/18ff., 7. 2. 1761, an J. G. Lindner). Die Leipziger Buchmesse begann jährlich am Sonntag Jubilate, dem dritten Sonntag nach Ostern. 1761 war dies der 12. April.

den *Wolken* hatte Hamann frühestens von August 1760 bis spätestens Anfang Februar 1761 gearbeitet. Anfang März 1761 wurden bereits die ersten Exemplare ausgeliefert.¹⁹ Der Messkatalog desselben Jahres vermerkt die *Wolken* streng nach dem Alphabet im Anschluss an eine Neuauflage von Christian Wolffs *Vernünfftige Gedanken von Gott*.²⁰

Hamanns *Wolken* erschienen wie die *Denkwürdigkeiten* ohne Nennung eines Autornamens oder Verlegers unter dem fingierten Druckort »Altona«. Der Verleger war vermutlich Johann Jakob Kanter (1738–1786),²¹ der Druck erfolgte wohl in der Quassowsky-Kanterschen Druckerei.²² Kanter war erst im Sommer 1760 nach einigen Lehr- und Wanderjahren in die väterliche Buchhandlung in Königsberg zurückgekehrt, bekam aber bereits im Oktober 1760 ein eigenes Buchhändlerprivileg durch die russischen Besatzungskräfte und konnte ab diesem Zeitpunkt verlegerisch tätig sein, ab 1761 tragen einzelne Publikationen seinen Namen auf den Titelblättern.²³ Sein Vater Philipp Christoph Kanter war bereits seit den 1730er Jahren im Königsberger Buchhandel tätig und hatte das Fundament für die Blütezeit des Unternehmens, die mit Johann Jakob Kanter ab 1760 begann, gelegt. Gut zwanzig Jahre lang stellte die Kanter'sche Buchhandlung das intellektuelle Zentrum Königsbergs dar, war Treffpunkt sowie Wohn- und Arbeitsstätte von Kant, Herder, Johann Jakob Kraus und vielen anderen. Kanter war für seinen sprühenden Unternehmergeist, seine Großzügigkeit und Spekulationsneigung berühmt.

Erstmals erwähnt Hamann den neuen Königsberger Buchhändler am 11. April 1761 gegenüber J. G. Lindner: »Kanter hat Commission mir einige Sachen [von der Buchmesse] mitzubringen; [...]. Er gefällt mir beßer als Petersen, ist aber auch ein wenig zu viel von einem jungen HERRN, bezeigt aber Treue und Fleiß in Expedition seiner Sachen;

19 HKB 202 (II 62/4ff., 7. 3. 1761, an J. G. Lindner) und HKB 203 (II 74/7ff., 21. 3. 1761, an J. G. Lindner).

20 *Allgemeines Verzeichniß [...] der Frankfurter und Leipziger Ostermesse des 1761 Jahres*, S. 145.

21 So auch Schulte-Strathaus: *Bibliographie der Originalausgaben deutscher Dichtungen*, S. 5 sowie Gühring/Wilpert: *Erstausgaben deutscher Dichtungen*, S. 483.

22 Diese wurde 1736 von Philipp Christoph Kanter erworben, um selbst drucken zu können.

23 Vgl. im Folgenden zur Geschichte der Kanterschen Buchhandlung Dreher: *Der Buchhandel und die Buchhändler zu Königsberg*, S. 178–197.

so viel ich noch absehen können.«²⁴ Zu diesem Zeitpunkt war Kanter gerade unterwegs zur Leipziger Buchmesse, im Gepäck womöglich die druckfrischen Exemplare von Hamanns *Wolken*. »Treue und Fleiß in Expedition seiner Sachen« bezieht sich vermutlich auf die vorangegangene Drucklegung der *Wolken*, muss es aber freilich nicht. Erst am 24. Juli 1762 benennt Hamann Kanter ausdrücklich als seinen Verleger, nämlich als den der *Kreuzzüge des Philologen*. Das erwähnte Verlagsunternehmen von Johann Friedrich Petersen, der 1756 Hamanns *Danguel-Übersetzung* verlegt hatte, gehörte 1761 längst der Vergangenheit an. Allerdings könnte theoretisch auch Hanna Woltersdorf (verw. Hartung) als Verlegerin für die *Wolken* fungiert haben, wenngleich Hamann nicht sonderlich zufrieden mit der Drucklegung und dem Ergebnis der *Denkwürdigkeiten* gewesen war. Angesichts der unruhigen Königsberger Verlagslandschaft zwischen 1759 und 1761 und fehlenden eindeutigen Briefzeugnissen ist es schwierig, die Frage nach dem Verlagsort und dem Verleger eindeutig zu beantworten. Es gilt vielmehr, anhand von Indizien eine Vermutung plausibel zu machen.

Josef Nadler hält gar das auf dem Titelblatt genannte Altona für den »gesichert[en]« Verlagsort.²⁵ Er beruft sich zum Beweis seiner Behauptung einzig auf einen Brief an J. G. Lindner vom 7. März 1761, wo die Rede allerdings unzweifelhaft von Lübeck, nicht Altona ist:

»Diese Woche erhielt aus Lübeck ein klein Pack mit der adresse selbiges zu vertheilen vom Verleger der Wolken, der ein eben so großer Windbeutel seyn muß als ihr Autor. [...] Der Verleger meldet, daß der Anonymus im Contract mit ihm abgemacht an alle gelehrte Zeitungschreiber in Deutschland und an alle seine gute Freunde in Europa ein Exemplar gratis zu übersenden. Auf der Liste stand auch der Name des HErrn I. C. Berens in St. Petersburg zum Hochzeitgeschenk. Sie werden also, Liebster Freund! die Freundschaft für mich haben durch eine unbekannte Hand auf beyliegendes die Adresse machen zu laßen, und es auf der Post abgeben zu laßen, ohne daß er weiß weder von Ihrem noch meinem Antheil daran.«²⁶

Bei Altona handelt es sich mit sehr großer Wahrscheinlichkeit um einen fiktiven Druckort. Altona stand im sprichwörtlichen Wettstreit

24 HKB 204 (II 76/33ff., 11. 4. 1761, an J. G. Lindner).

25 N II 395.

26 HKB 202 (II 62/3ff., 7. 3. 1761, an J. G. Lindner).

mit Hamburg, gegen dessen *Nachrichten* sich die *Wolken* maßgeblich richten.²⁷ In dem zitierten Brief an Lindner führte Hamann das literarische Spiel mit dem Druckort fort, indem er fingierte, dass die gedruckten Exemplare der *Wolken* von Altona nach Lübeck gebracht und von dort über den Seeweg nach Königsberg transportiert worden wären. Hamann nahm hierbei spielerisch die Rolle des unbeteiligten Dritten ein, der weder weiß, wer der anonyme Autor noch jener Verleger ist, der sich laut Vertrag dazu verpflichtet habe, Gratis-Exemplare der *Wolken* an alle »gelehrten Zeitungsschreiber in Deutschland« sowie die »guten Freunde in Europa« zu schicken. Der Brief kann aufgrund seines Fiktionalisierungsgrads nicht zur Bestimmung der Entstehungsgeschichte verwendet werden.

Genauso wenig lässt sich mittels einer Analyse des Druckbildes der Verlagsort bestimmen, da die typographische Gestaltung der *Wolken* zu wenig spezifisch ist. Die verwendeten Fraktur-, Schwabacher- und sonstigen Schrifttypen sowie die Buchschmuckelemente finden sich in Drucken von 1759–61 der Familie Kanter²⁸ sowie Hartungs²⁹; es lassen sich aber auch große Ähnlichkeiten mit einem Druck von 1761 des Buchhändlers David Iversen in Altona feststellen.³⁰ Ursache hierfür ist, dass die Verleger einerseits nicht immer in der gleichen Druckerei drucken ließen, andererseits verschiedene Druckereien ihre Typen aus der gleichen Schriftgießerei beziehen konnten.

Rezensionen der *Wolken*

Von den *Wolken* sind zwei Rezensionen erschienen: die erste am 3. Juni 1761 im *Hamburgischen Correspondenten*, die zweite am 28. Juli 1761 in den *Hamburgischen Nachrichten*. Erstere stammt wohl wieder aus der Feder Bodes, stellt aber eigentlich eine Rezension der *Hamburgischen Nachrichten* dar (so ist sie auch mit »Hamburg« und nicht

27 Vgl. hierzu auch Komm. W 47/14.

28 Vgl. bspw. Grot: *Zeloide* (Königsberg: bey Daniel Christoph Kanter 1760) und Trescho: *Neujahrs-Geschenk* (Königsberg: bey Johann Jacob Kanter 1761).

29 Vgl. bspw. *Beschreibung einer leichten und geschwinden Methode den genauen Inhalt aller krummen und geradlinigten Figuren zu erforschen* (Königsberg 1759, gedruckt mit Hartung'schen Schriften).

30 Vgl. Levret: *Wahrnehmungen von den Ursachen und Zufällen vieler Schweren Geburten* (Lübeck, Altona: verlegt David Iversen 1761).

»Altona« überschrieben). Die *Wolken* dienten dem Rezensenten dabei lediglich als Trittbrett, um sich für die Schmähung in der *Denkwürdigkeiten*-Rezension Ziegras zu rächen. In Bezug auf die Publikationsgeschichte ist es interessant, dass Bode am Anfang der Rezension Altona als fiktiven Druckort kennzeichnete und, in Deckung mit den oben ausgeführten Vermutungen, Königsberg als den richtigen Erscheinungsort angab.

Auch die Ende Juli 1761 erschienene zweite Rezension der *Wolken* in den *Hamburgischen Nachrichten* weist Altona als fingierten Druckort aus. Ziegler polemisierte darin in Fortsetzung seiner Rezension der *Denkwürdigkeiten* ausgiebig gegen »witzsüchtige« und anonyme Schriftsteller (vor allem jene der *Literaturbriefe*) sowie Hamanns dunklen und anspielungsreichen Stil. Diesem gefiel die »Abfertigung« Ziegras, denn es schmeichelte ihm, »in der größten Wuth von einem Feinde auf die feinste Art gelobt zu werden.«³¹

In den *Literaturbriefen* selbst wurden die *Wolken* nicht rezensiert. Am 2. März 1762 schrieb Mendelssohn diesbezüglich an Hamann: »Von den Wolken haben wir aus Nachsicht für den schätzbaren Verf. der *Denkwürdigkeiten* niemals ein Urtheil gefällt.«³²

Die beiden Rezensionen der *Wolken* sind in dem Editionsabschnitt *Rezensionen* (S. 109–120) vollständig abgedruckt.

Typographische Gestaltung der Erstdrucke

Das Druckbild der *Wolken* ist dem der *Denkwürdigkeiten* sehr ähnlich. Besonders die Titelblätter sind bis ins Detail aufeinander bezogen. Typographisch bedienen sich beide Schriften der konventionellen Mittel des Buchdrucks im 18. Jahrhundert – Anwendung finden diese jedoch auf eine eher unkonventionelle Art und Weise.³³ So werden vor allem die Möglichkeiten der Auszeichnung exzessiv genutzt, indem in nahezu jedem Satz der *Denkwürdigkeiten* und *Wolken* ein Wort durch Schriftwechsel (Fraktur zu Schwabacher bzw. Antiqua zu Kursive) oder

31 HKB 215 (II 118/36f., 10.10.1761, an J. G. Lindner) und HKB 216 (II 121/29, 7.11.1761, an J. G. Lindner).

32 HKB 221 (II 135/35f., 2.3.1762, von Mendelssohn).

33 In der satirischen Literatur gab es hierfür bereits Vorbilder, die sich meist parodistisch auf wissenschaftliche Typographie beziehen; siehe Eckstein: *Fussnoten*, bes. S. 104–114.

durch veränderte Schriftgröße hervorgehoben wird. Zugespitzt und ins Absurde gewendet wird dieses Mittel, indem nicht nur in mehrerlei Stufen die Schriftgröße vergrößert, sondern auch verkleinert wird. Im ersten Aufzug der *Wolken* ist gar die gesamte makrotypographische Ordnung auf den Kopf gestellt, indem die Größenverhältnisse auf der Seite zwischen Haupttext und Fußnoten invertiert sind. Interpunktionszeichen, unterschiedlich lange Striche, Versalsatz, Asterisken und Leerzeilen gliedern, spationieren oder durchlöchern den Text. Darüber hinaus werden in den beiden Schriften auch einfache (billige) Möglichkeiten der primär dekorativen Buchgestaltung ausgenutzt, indem auf jeder Seite Buchschmuckelemente zu finden sind, Abschnitte mit (Schmuck-)Initialen beginnen sowie mit Spitzkolumnen enden.

Textträger, Editions- und Kommentarprinzipien

Erstdruck

Gegenwärtig sind wohl nicht viel mehr als 25 Erstdrucke der *Denkwürdigkeiten*³⁴ bzw. 15 der *Wolken*³⁵ in öffentlichen Bibliotheken und in Privatbesitz überliefert. In mehreren überlieferten Exemplaren fin-

34 Nach Recherchen in den online verfügbaren Katalogen finden sich Erstdrucke der *Denkwürdigkeiten* in folgenden Bibliotheken: Ostfriesische Bibliothek Emden, Gleimhaus Halberstadt, SUB Hamburg, UB Helsinki, ULB Jena, British Library London, Stadtbücherei Offenburg, Landesbibliothek Oldenburg, Pariser Nationalbibliothek, evtl. UB Tartu, UB Tübingen, UB Warschau, Weimar, Österreichische Nationalbibliothek Wien, Wolfenbüttel. Die Anzahl der in Privatbesitz befindlichen Exemplare lässt sich nicht präzise feststellen; es dürften allerdings, gemessen an ihrem äußerst seltenen Auftauchen bei Auktionen in den letzten 100 Jahren, nicht sehr viele sein.

35 Nach Recherchen in den online verfügbaren Katalogen finden sich Erstdrucke der *Wolken* in folgenden Bibliotheken: Staatsbibliothek Berlin, ULB Bonn, ULB Darmstadt, ULB Göttingen, ULB Münster, Salzburger Stiftsbibliothek, Stadtbibliothek Schaffhausen (Sammelband J.G. Müllers, Sign.: Cc 37), Beinecke Library Yale. Laut Recherchen Renate Knolls befinden sich darüber hinaus weitere Exemplare in der UB Warschau, der Bibliothek Slaska, Kattowitz sowie bei der Posener Gesellschaft, Posen (vgl. dies.: *Johann Georg Hamann in Osteuropa*). Die Anzahl der in Privatbesitz befindlichen Exemplare lässt sich nicht präzise feststellen; es dürften allerdings, gemessen an den äußerst seltenen Auktionen, nicht sehr viele sein.

den sich zudem handschriftliche Annotationen von Hamanns eigener (autograph) oder fremder (apograph) Hand. Darüber hinaus lassen sich eine Reihe von ursprünglich autograph annotierten Exemplaren aus der Edition Roths und Wieners rekonstruieren.

Der Erstdruck stellt jeweils den Ausgangs- und zugleich Endpunkt der hier vorgelegten Edition dar. Ergänzt wird dieser durch Mitteilung sämtlicher überlieferter handschriftlicher Annotationen von Hamanns Hand. Im Unterschied zu den bisherigen Editionen der beiden Schriften (v. a. durch Roth/Wiener und Nadler) erfolgt die Wiedergabe des Textes buchstaben- und zeichengenau; makro- und mikrotypographische Phänomene werden dabei in eine moderne Typographie übersetzt. Eine Kontamination zwischen dem Wortlaut des Erstdrucks sowie den handschriftlichen Ergänzungen ist prinzipiell ausgeschlossen.

Im Erstdruck der *Denkwürdigkeiten* und der *Wolken* werden sechs verschiedene Schriften verwendet: Fraktur, Schwabacher, Antiqua, Kursive sowie griechische und hebräische Schrift. Bei der typographischen Übersetzung wird die Fraktur als Brotschrift mit einer geraden, die Schwabacher mit einer kursiven Serifenschrift wiedergegeben; gerade und kursive Antiqua entsprechend mit einer serifenlosen Schrift. Griechische und hebräische Schrift mussten nicht übersetzt werden, lediglich die griechischen Ligaturen von ou und \sigma\tau (Stigma) wurden, weil heute ungebräuchlich, aufgelöst. Die Schriftgrößendifferenzen im Erstdruck wurden jeweils typographisch verhältnismäßig reproduziert. Asterisken dienen im Erstdruck und in der Edition als Fußnotenanker; deren Zählung beginnt jeweils mit jeder Seite neu und wird im Neusatz nicht mimetisch, sondern systematisch wiedergegeben. Die bedeutungstragenden Elemente der makro- und mikrotypographischen Gestaltung des Erstdrucks wurden nach Möglichkeit bei der Edition berücksichtigt und abstrahiert wiedergegeben. Dies betrifft etwa die Verteilung des Weißraums auf der Seite, Linien, Vignetten und Initialen. Die reinen Schmuckzeichen wurden in der Edition hingegen nicht reproduziert. Eine graue Virgel / im Text markiert einen Zeilenumbruch im Erstdruck, der in der Edition aus satztechnischen Gründen nicht reproduziert werden konnte.

Auch (vermeintliche) Druckfehler wurden in der Edition nicht emendiert, sondern bleiben im Text stehen und werden entweder durch eine handschriftliche Marginalie von Hamann selbst ›korrigiert‹ oder

im Stellenkommentar von den Herausgebern thematisiert. Die Grenze zwischen Korrektur (eines Fehlers) und Textänderung (also Umarbeitung) verläuft bei Hamanns Arbeitsweise fließend und nicht selten werden einstige Druckfehler in einer Schrift produktiv für die nächste genutzt. So kommentiert und korrigiert Hamann in den *Wolken* eine Reihe von (vermeintlichen) Druckfehlern der *Denkwürdigkeiten* (vgl. etwa SD 14/22 »encyclopischen Witz«). Ein Eingriff in den Wortlaut würde das Verständnis einerseits der handschriftlichen Annotationen, andererseits der *Wolken* unnötig erschweren.

Ein Seitenwechsel im Erstdruck wird in der Edition mit | im Fließtext markiert und im Bund neben der Zeilenzählung mit der beginnenden Seitennummer konkretisiert. Am Fuß jeder Seite wurde zwecks einfacherer Benutzbarkeit der Ausgabe eine Konkordanz mit der Edition Nadlers erstellt.

Annotierte Erstdrucke

Die am Rand einiger Erstdrucke der *Denkwürdigkeiten* und *Wolken* überlieferten handschriftlichen Annotationen Hamanns sind höchst divers und über einen längeren Zeitraum hinweg entstanden. Es handelt sich einerseits um primär kommentatorische Hinweise auf Anspielungen sowie andererseits Korrekturen von Druckfehlern, sprachliche und textliche Umarbeitungen sowie Streichungen und Ergänzungen von Zitaten aus Aristophanes, Aristoteles, Augustinus, Balzac, Euripides, Friedrich II., Platon, Sueton, Young und anderen. Die meisten der überlieferten Annotationen (SD₁, SD₂, W₁, W₂) entstanden wohl zwischen 1760 und 1762. Viele der nur indirekt über die Edition Roth/Wiener rekonstruierbaren Stellen, vor allem aus den sog. durchschossenen Exemplaren (SD₄^{*}, W₃^{*}) sind zum Teil wesentlich später entstanden.

Erste Korrekturen und sprachliche Umarbeitungen der *Denkwürdigkeiten* fanden bereits kurz nach dem Erscheinen der Schrift zum Jahreswechsel 1759/60 statt und waren vermutlich durch die Aussicht auf eine Neuauflage im Sommer 1760 motiviert. Die Euripides- und Aristophanes-Zitate in den *Denkwürdigkeiten* sind wohl erst nach Hamanns Lektüre der Texte im März bzw. Mai 1760 ergänzt worden.³⁶

36 HKB 179 (II 10/26f., 21.3.1760, an den Bruder): Euripides; HKB 182 (II 23/27f., 21.5.1760, an den Bruder): Aristophanes; HKB 184 (II 27/3f., 13.6.1760, an J. G. Lindner): *Poësies Diverses* von Friedrich II.

Hamanns Platon-Lektüre fand zwischen Oktober 1761 und September 1762 statt, die zahlreichen Zitate am Rand der *Denkwürdigkeiten* und *Wolken* stammen vermutlich aus diesem Zeitraum.

Anders verhält es sich mit den lediglich sekundär überlieferten Annotationen aus SD₄* und W₃*. Bereits kurz nach der Drucklegung der *Denkwürdigkeiten* ließ sich Hamann vom Buchbinder ein Autorenexemplar der *Denkwürdigkeiten* mit weißen Seiten durchschießen, um dieses »voll zu schreiben«. ³⁷ Von den *Wolken* ließ er sich wohl ebenfalls ein solch durchschossenes Exemplar anfertigen und mit den *Denkwürdigkeiten* zusammenbinden. Die lediglich über die Edition Roth/Wiener überlieferten umfangreichen Annotationen aus den durchschossenen Exemplaren unterscheiden sich wesentlich von den Randbemerkungen der anderen Exemplare. Dies betrifft einerseits den Umfang, vor allem aber auch die Weite des Assoziationsraums. Zu einem großen Teil handelt es sich um umfangreiche originalsprachliche Zitate aus Platon, Cicero, Aristophanes, Clemens von Alexandria, Plutarch, Xenophon und vielen weiteren Autoren; der Schwerpunkt liegt deutlich auf dem klassischen Altertum. Man kann dabei den Eindruck gewinnen, als hätte Hamann jenes Studium der Quellen, das er beim Verfassen der *Denkwürdigkeiten* und *Wolken* eher vernachlässigt hatte, in den folgenden Jahrzehnten nachgeholt und in seinen durchschossenen Handexemplaren eifrig dokumentiert.

Wann genau Hamann mit den Eintragungen in diese Handexemplare begonnen hat, lässt sich nicht ausmachen. Einige Eintragungen – wie die Zitate aus Hawkesworth und Chesterfield, die Ausgaben vom Ende der 1770er-Jahre entstammen – legen die Vermutung nahe, dass Hamann über Jahrzehnte, möglicherweise bis in die 1780er-Jahre hinein, solche Notizen machte. ³⁸

Im Gegensatz zu den bisherigen Ausgaben wird in dieser nun vorliegenden Edition streng zwischen den Textträgern unterschieden und Kontaminationen zwischen Drucktext und handschriftlichen Ergänzungen ausgeschlossen. Die Frage, ob eine einzelne Annotation

37 HKB 174 (II 1/19f., 21. 3. 1760, an den Bruder).

38 Von seiner Erstlektüre der Ausgabe der Briefe Chesterfields berichtet Hamann bspw. in einem Brief vom 8. 2. 1782 an Hartknoch, HKB 642 (IV 366/6ff.).

»Textabsicht« hatte oder nicht,³⁹ spielt hierbei keine Rolle. Ziel dieser Edition ist nicht die Herstellung eines von Hamann intendierten Textes, sondern einer historisch-kritischen Ausgabe, die der Pluralität der Überlieferungsträger gerecht wird und es dem/der Leser:in ermöglicht, in die Lektüre zweier Texte einzutreten, die in Raum und Zeit verankert sind. Dies betrifft einerseits die zeittypischen drucktechnischen Möglichkeiten, Usancen und Fehleranfälligkeiten, verbunden mit orthographischer Flexibilität, sowie andererseits die über viele Jahre entstandenen handschriftlichen Überarbeitungen, die aus der Relektüre des eigenen Textes, vor allem aber aus der Lektüre anderer Texte hervorgegangen sind. Die in einzelnen Exemplaren annotierten Varianten, Zitate und Anspielungen zeugen von einer gedanklichen und sprachlichen Offenheit, die Hamann seinen Texten entgegenbrachte. Nichtsdestoweniger waren der exakte Wortlaut und die Form des Erstdrucks sowohl für Hamann als auch seine Zeitgenossen Grundlage der Rezeption.

Sämtliche überlieferten autographen Annotationen von **SD1**, **SD2**, **W1** und **W2** werden buchstabengenaue in der Marginalspalte der Edition wiedergegeben. Die Position der Marginalien entspricht nach Möglichkeit genau der Zeile im annotierten Erstdruck. Falls dies aus satztechnischen Gründen nicht möglich ist, wird die Position der Annotation durch Voranstellung der fett gedruckten Zeilennummer kenntlich gemacht. Marginalien mit einer Lemmaklammer markieren, wie bei einem positiv lemmatisierten Variantenapparat, die Ersetzung des fett gedruckten Textes vor der Lemmaklammer durch den darauffolgenden recte gedruckten Text (*SD* 11/8: **mikroskopisch**] mikroskopisches).

Marginalien, die mit einem fett gedruckten Lemma und einem Asterisk beginnen, zeigen eine handschriftlich eingefügte Fußnote an (*SD* 13/15: **dem** * stummen / Habac. III.19.). Alle anderen handschriftlichen Notizen am Rand der Seite werden ohne (fett gedrucktes) Lemma zeilengenau in der Marginalspalte der Edition wiedergegeben (*SD* 5/15: Spr Sal. IX.13). Die Sigle am Ende des Marginalieninhalts vermerkt, in welchem Exemplar die Annotation zu finden ist. Findet sich eine Annotation übereinstimmend in beiden annotierten Exemplaren,

39 Das ist eine Frage, die Nadler ausführungsreich in *Die Hamannausgabe*, S. 447–449, zu bejahen versucht.

wird der Eintrag zusammengefasst (*SD* 7/25: **denenjenigen,**] denjenigen, *SD*₁ *SD*₂).

Sofern kleinere Differenzen in Orthographie, Abkürzungsweise oder in Präzision einer Stellenangabe vorliegen, geschieht dies unter Hinweis eines »ähnlich«-Vermerks (*SD* 11/10: **Analogie** * *Analogy*, man's surest guide below. / *Young*. Night 6. *SD*₂; *SD*₁ *ähnlich* [in *SD*₁ endet die Stelle mit: »Night VI.«). Im Fall von Differenzen auf der Wortebene wird eine Stelle doppelt angeführt (*SD* 41/24: **Sokrates Heftigkeit selbst**] Sokrates Heftigkeit *SD*₁ / Sokrates eigener Heftigkeit *SD*₂). Handschriftliche Unterstreichungen werden wort-, nicht buchstabengenau wiedergegeben. Eine graue Virgel / markiert einen intendierten Zeilenumbruch in der handschriftlichen Annotation, der in der Marginalspalte aus satztechnischen Gründen nicht wiedergegeben werden konnte.

Die für Hamanns Handschrift typischen Abkürzungszeichen bzw. Verschleifungen am Ende eines Wortes sind in der Edition behutsam aufgelöst. Die wenigen durch Beschnitt des Sammelbandes *SD*₂/*W*₂ verloren gegangenen Wortteile sind in grauer Schriftfarbe in der Edition ergänzt (*SD* 21/27: Klopstock im nordischen Zuschauer.). Kursive Schrift in der Marginalspalte markiert Herausgeberanmerkungen (*SD* 22/20: **Nachkommen** *)] Fußnotenanker gestrichen).

Die lediglich sekundär überlieferten Annotationen von *SD*₄* und *W*₃* werden innerhalb des Kommentars aufgeführt, nicht in der Marginalspalte der Edition. Es handelt sich bei *SD*₄*/*W*₃* einerseits um umfangreiche Zitate, die aus dem ›Nachtragsband‹ Wieners (*RVIII*,1) stammen, sowie andererseits um textliche Umarbeitungen, die sich aus den Textdifferenzen zwischen dem Erstdruck und der Edition Roths (*RII*) rekonstruieren lassen. Der genaue Wortlaut aller unter *SD*₄*/*W*₃* angeführten Annotationen und Umarbeitungen ist allerdings mit Vorsicht zu genießen, da weder Roth noch Wiener eine zeichengenaue Transkription der Hamann'schen Notizen zum Ziel hatten. Orthographische Fehler, insbesondere im Griechischen, wurden bei der Übernahme der Zitate im Kommentar stillschweigend korrigiert; nicht zuletzt weil diese wohl vornehmlich auf Setzfehler zurückgehen, die bereits Wiener monierte, der dem Anspruch nach Hamanns eigene ›Schreibfehler‹ zu korrigieren und nicht zu überliefern trachtete.

Konkret wissen wir von folgenden annotierten Exemplaren der *Denkwürdigkeiten* und *Wolken*:

Annotierte Exemplare der *Denkwürdigkeiten*

SD₁ – Bei SD₁ handelt es sich um das einzige als Einzelband überlieferte Exemplar der *Denkwürdigkeiten* mit eigenhändigen Annotationen Hamanns. Auf dem Vorsatzblatt findet sich eine Widmung an den Sohn Johann Michael Hamann, die auf den »VIII Jul. MDCCLXXXVII.« datiert ist. Heutiger Aufbewahrungsort ist die Theodor Springmann Stiftung in Heidelberg.

Der Buchblock von SD₁ misst 148 × 86 mm, der Satzspiegel 108 × 59 mm; die Stege sind ca. 8 mm Innen, 16 mm Außen, 16 mm am Kopf und 24 mm am Fuß der Seite breit. Es handelt sich um vier Bogen im Oktavformat, insgesamt 64 Seiten, gebunden in eine Buntpapierbrotschur aus Herrnhuter Stempeldruckpapier mit blauen und schwarzen »Blumenkreuzen« und dreiseitigem roten Farbschnitt.

Bis 1908 war der Band im Besitz des Berliner Justizrats und Strafverteidigers Dr. Erich Sello (1852–1912), der diesen zusammen mit anderen Hamann-Erstdrucken noch zu Lebzeiten an den Münchner Antiquar Julius Halle verkaufte.⁴⁰ Das Exemplar trägt heute noch das Exlibris Sellos. Das Antiquariat J. Halle war ein bedeutendes jüdisches Antiquariat in München und auf Alte Drucke spezialisiert. SD₁ war Teil der unverkäuflichen Privatsammlung »Deutsche Literatur« des Besitzers. Bei ihrem (unfreiwilligen) Verkauf 1935 bestand die Sammlung aus mehr als 500 Erstausgaben des 18. und 19. Jahrhunderts. SD₁ war zu diesem Zeitpunkt allerdings schon nicht mehr Teil der Sammlung. Erst 1999 tauchte der Band wieder bei einer Auktion der Galerie Bassenge auf, ging in Privatbesitz und wurde 2019 von der Theodor Springmann Stiftung erworben.

Vor dem Verschwinden des Bandes übersandte die Witwe Ida Halle 1932 auf Bitte der *Königsberger Gelehrten Gesellschaft* und unter Vermittlung Ernst Schulte Strathaus' SD₁ zusammen mit W₁ und fünf weiteren annotierten Erstdrucken Hamanns an den Insel Verlag, damit die Bände von der *Deutschen Bibliothek* in Leipzig fotografiert werden könnten – für den Königsberger Hamann-Nachlass und als Grundlage für die Hamann-Werkausgabe Josef Nadlers. Die Photographien der sieben Bände wurden von einem Leipziger Buchbinder zu zwei Sammel-

40 Vgl. hierzu und zum Folgenden ausführlich Reibold: *Die Hamann-Sammlung von Julius Halle*.

bänden gebunden. Nadler ließ sich für seine Arbeit in Wien wiederum Photographien der beiden Photo-Sammelbände anfertigen.⁴¹ Er ging in der Folge fälschlicherweise davon aus, dass es sich bei den sieben annotierten Erstdrucken aus der Sammlung Halles um einen gebundenen Sammelband aus dem Vorbesitz von Hamanns Sohn Johann Michael handelte. In seiner Ausgabe (*N II 383*) trägt *SD₁* die Sigle B.

SD₂ – Bei *SD₂* handelt es sich um ein Exemplar der *Denkwürdigkeiten* mit eigenhändigen Annotationen Hamanns, das als erste Schrift eines Sammelbandes aus dem Vorbesitz Johann Gottfried Herders überliefert ist. Heutiger Aufbewahrungsort des Sammelbandes ist das Goethe-Museum Düsseldorf / Anton-und-Katharina-Kippenberg-Stiftung; Signatur: Gc 1. Es handelt sich um einen Halblederband mit stark beriebenem braunem Papierüberzug und lädierten Lederecken, ohne Farbschnitt. Auf dem Rücken trägt der Band den geprägten Titel: »Der Socratische Philolog«. Auf dem zweiten Vorsatzblatt findet sich eine Authentifizierungsnotiz Herders von etwa 1765: »Die geschriebenen Anmerkungen sind von der Hand des Verfassers.« sowie eine spätere Besitzeintragung Johann Georg Müllers: »Joh. Georg Müller / 1804. / Aus des sel. Herders Bibl.«. Auf der Versoseite des Blattes findet sich von Herders Hand ein Verzeichnis der in dem Band enthaltenen Texte.⁴² Mitte der 1760er-Jahre ließ sich Herder den Band in Riga binden. Die handschriftlichen Annotationen wurden von Hamann vor der Bindung des Sammelbandes 1764 in Königsberg vorgenommen. An wenigen Stellen sind Annotationen durch den anschließenden Beschnitt des Bandes teilweise verloren gegangen. Die Vervollständigung der beschnittenen Marginalie von *SD₂* erfolgte innerhalb der Edition mit

41 Diese sind in Band 117 und Band 118 des Hamann-Nachlasses der ULB Münster überliefert.

42 »Sokratische Denkwürdigkeiten, 1759 / Wolken. 1761. / Essais à la Mosaique. 1762. / Kreuzzüge des Philologen. 1762. / Treuherziges Schreiben eines Laienbruders im Reich an den Magum in Norden, 1762. / Hamburgische, Göttingische u. Berlinische Beurtheilung der Kreuzzüge. 1763. / 5 Hirtenbriefe das Schuldrama betr. 1763. / Schriftsteller und Kunstrichter, geschildert in Lebensgröße. 1762. / Leser und Kunstrichter nach perspektivischem Unebenmaasse.«. Interessanterweise wurden bei der Bindung des Bandes (beabsichtigt oder unbeabsichtigt) das *Treuherzige Schreiben* und die *Beurtheilung der Kreuzzüge* zwischen die dritte (*Magi*) und vierte Schrift (*Klaggedicht*) der *Kreuzzüge* gefügt.

grauer Schriftfarbe. Die Annotationen gleichen denen von SD₃ (betrifft SD 13/7, 13/10 u. 21/27).

Von 1923 bis 1930 war der Sammelband wie SD₁ Teil der Sammlung »Deutsche Literatur« von Julius Halle in München, vgl. dazu SD₁.⁴³ 1930 kaufte Anton Kippenberg auf Vermittlung Ernst Schulte Strathaus' den Band von der Witwe Ida Halle für seine umfangreiche Goethe-Sammlung. Nach seinem Tod wurde die Sammlung 1953 von Kippenbergs Töchtern in das Goethe-Museum Düsseldorf überführt, wo der Band heute noch liegt. In der Ausgabe Nadlers (N II 383) trägt SD₂ die Sigle A.

SD₃ – Bei SD₃ handelt es sich um ein Exemplar der *Denkwürdigkeiten* mit abschriftlichen Randbemerkungen von der Hand Johann Georg Müllers, das als erste Schrift eines Sammelbands aus dem Vorbesitz desselben überliefert ist. Heutiger Aufbewahrungsort ist die Stadtbibliothek Schaffhausen; Signatur: Cc 37. Der Band trägt den Titel: »Der sokratische Philolog« und umfasst insgesamt zwölf Schriften Hamanns. Die Annotationen stimmen mit jenen von SD₂ weitgehend überein; es handelt sich mit sehr großer Wahrscheinlichkeit um direkte Abschriften von SD₂. Gelegentlich hat SD₂ eine ausführlichere Stelle als SD₃; der umgekehrte Fall kommt nicht vor. Hingegen lässt sich bspw. auf S. 17 u. 30 des Erstdrucks erkennen, dass der Beschnitt von SD₂ vermutlich vor der Abschrift SD₃ vorgenommen wurde, da dort die vollständige Annotation zu finden ist, während diese bei SD₂ beschnitten wurde (vgl. SD 13/7, 13/10 u. 21/27). Die Abweichungen von SD₃ gegenüber SD₂ werden in der Edition nicht gesondert aufgelistet.

SD₄* – Bei SD₄* handelt es sich um mindestens drei nicht mehr überlieferte autograph annotierte Exemplare der *Denkwürdigkeiten*, die sich zum Teil aus der Edition Friedrich Roths und Gustav Adolph Wieners von 1842 rekonstruieren lassen.⁴⁴ Wiener berichtet kursorisch in seinem Vorwort (S. V) von den ihm zur Verfügung stehenden annotierten Exemplaren der *Denkwürdigkeiten*. Er hebt dabei besonders ein »durchschossenes, reichbeschriebenes Exemplar« hervor, das Hamann wohl als eine Art Handexemplar diente. Aus diesem stammen wahrscheinlich die meisten der unter SD₄* aufgeführten Annotationen. Darüber hinaus standen Roths und Wieners Edition vermutlich noch

43 Vgl. zum Weg des Sammelbands ausführlich, allerdings mit einigen Ungenauigkeiten, Schulte Strathaus: *Der sokratische Philolog*.

44 R II 1–50 sowie R VIII,1 21–66.

zwei weitere, während des Zweiten Weltkriegs verloren gegangene annotierte Exemplare zur Verfügung: ein zuletzt in der Landesbibliothek Bonn aufbewahrtes Exemplar (zusammengebunden mit *Wolken*; ehem. Sign.: Fa 713) sowie ein weiteres der Staats- und Universitätsbibliothek Königsberg (zusammengebunden mit *Wolken* und *Essais*; ehem. Sign.: Sa 1 (g)).⁴⁵

Annotierte Exemplare der *Wolken*

W₁ – Bei **W₁** handelt es sich um ein nur in Photographien überliefertes Exemplar der *Wolken* mit eigenhändigen Annotationen Hamanns. Im Original handelte es sich um ein Einzelbändchen, dessen Existenz bzw. Aufbewahrungsort seit 1932 unbekannt ist. Die Photographien von **W₁** werden gegenwärtig in der ULB Münster aufbewahrt (N. Hamann, Bd. 118).

Wie **SD₁** war **W₁** Teil der Sammlung Sello, der den Band zusammen mit anderen Hamann-Erstdrucken 1908 an den Münchner Antiquar Julius Halle für dessen Privatsammlung »Deutsche Literatur« verkaufte.⁴⁶ 1935, bei der Zwangsschließung des Antiquariats, war **W₁** bereits nicht mehr Teil der Sammlung. Möglicherweise wurde **W₁** 1984 bei Hauswedell versteigert.⁴⁷

Vor dem Verschwinden des Bandes übersandte die Witwe Ida Halle 1932 **W₁** zusammen mit **SD₁** und fünf weiteren annotierten Erstdrucken Hamanns zwecks Reproduktion nach Leipzig. In der *Deutschen Bücherei* wurden Photographien der sieben Bände angefertigt und diese sodann zu zwei Sammelbänden gebunden. Nadlers Photographien dieser Photographien (s. o. zu **SD₁**) werden in der ULB Münster aufbewahrt;⁴⁸ die

45 Vgl. Nadler: *Die Hamannausgabe*, S. [214].

46 Vgl. hierzu und zum Folgenden ausführlich Reibold: *Die Hamann-Sammlung von Julius Halle*.

47 Hauswedell: *Auktion 252*, Nr. 1351. Im Auktionskatalog wird vermerkt, dass in dem auktionierten Exemplar »10 Blätter im Rand ausgebessert« seien und sich auf der Titelfrückseite ein »Stempel« befinde. In **W₁** sind genau zehn Seiten handschriftlich annotiert und mit dem »Stempel« könnte das Exlibris Sello gemeint sein, das auch noch in **SD₁** zu finden ist. Leider ist im Katalog auf Tafel 100 lediglich das Titelblatt der *Wolken* abgebildet, das keine spezifischen Merkmale aufweist, die eine eindeutige Identifikation des Exemplars ermöglichen könnten.

48 Diese sind in Band 117 und Band 118 des Hamann-Nachlasses der ULB Münster überliefert.

ursprünglichen Photographien sind mit dem Königsberger Hamann-Nachlass verloren gegangen. Nadler ging fälschlicherweise davon aus, dass es sich bei den sieben annotierten Erstdrucken aus der Sammlung Halles um einen gebundenen Sammelband aus dem Vorbesitz von Hamanns Sohn Johann Michael handelte. In seiner Ausgabe (*N II 383* bzw. 395) trägt **W₁** die Sigle B.

W₂ – Bei **W₂** handelt es sich um ein Exemplar der *Wolken* mit eigenhändigen Annotationen Hamanns, das als zweite Schrift eines Sammelbandes aus dem Vorbesitz Johann Gottfried Herders überliefert ist. Heutiger Aufbewahrungsort des Sammelbandes ist das Goethe-Museum Düsseldorf /Anton-und-Katharina-Kippenberg-Stiftung; Signatur: Gc 1. Zur Beschreibung des Sammelbandes siehe ausführlich **SD₂**.

Der Buchblock von **W₂** misst 162 × 90 mm, der Satzspiegel 116 × 60 mm; die Stege sind ca. 15 mm Innen, 14 mm Außen, 14 mm am Kopf und 32 mm am Fuß der Seite breit. Es handelt sich um viereinhalb Bogen im Oktavformat, insgesamt 72 Seiten.

Die handschriftlichen Annotationen in **W₂** wurden von Hamann vor der Bindung des Sammelbandes 1764 in Königsberg vorgenommen. An wenigen Stellen sind Annotationen durch den anschließenden Beschnitt des Bandes teilweise verloren gegangen. Die Vervollständigung der beschnittenen Marginalie von **W₂** erfolgte innerhalb der Edition mit grauer Schriftfarbe (betrifft *W 63/11* u. *73/4*).

Von 1923 bis 1930 war der Sammelband wie **SD₁** Teil der Sammlung »Deutsche Literatur« von Julius Halle in München.⁴⁹ 1930 kaufte Anton Kippenberg auf Vermittlung Ernst Schulte Strathaus' den Band von der Witwe Ida Halle für seine umfangreiche Goethe-Sammlung. Nach seinem Tod wurde die Sammlung 1953 von Kippenbergs Töchtern in das Goethe-Museum Düsseldorf überführt, wo der Band heute noch liegt. In der Ausgabe Nadlers (*N II 383* bzw. 395) trägt **W₂** die Sigle A.

W₃* – Bei **W₃*** handelt es sich um mindestens drei nicht mehr überlieferte autograph annotierte Exemplare der *Wolken*, die sich zum Teil aus der Edition Friedrich Roths und Gustav Adolph Wieners von 1842 rekonstruieren lassen.⁵⁰ In seinem Vorbericht (S. V) hob Wiener beson-

49 Vgl. zum Weg des Sammelbands ausführlich, allerdings mit einigen Ungenauigkeiten, Schulte Strathaus: *Der sokratische Philolog*.

50 *R II 51–102* sowie *R VIII,1 66–82*.

ders ein »durchschossenes, reichbeschriebenes Exemplar« hervor, das Hamann wohl als eine Art Handexemplar diente. Aus diesem stammen wahrscheinlich die meisten der unter **W₃*** aufgeführten Annotationen. Darüber hinaus standen Roths und Wieners Edition vermutlich noch zwei weitere, während des Zweiten Weltkriegs verloren gegangene annotierte Exemplare zur Verfügung: ein zuletzt in der Landesbibliothek Bonn aufbewahrtes Exemplar (zusammengebunden mit *Denkwürdigkeiten*; ehem. Sign.: Fa 713) sowie ein weiteres der Staats- und Universitätsbibliothek Königsberg (zusammengebunden mit *Denkwürdigkeiten* und *Essais*; ehem. Sign.: Sa 1(g)).⁵¹

Nicht ediert wird das apograph annotierte Exemplar der *Denkwürdigkeiten*, das die *Beinecke Rare Book and Manuscript Library* der Yale University in New Haven aufbewahrt. Die umfangreichen Randnotizen stammen vermutlich vom Göttinger Juristen Georg Heinrich Oesterley, dem Älteren (1758–1825).⁵² Es handelt sich bei diesen mit großer Sicherheit nicht um Abschriften (nicht überlieferter) Hamann'scher Annotationen (wie im Fall von **SD₃**), sondern um Lektürespuren eines bemühten Lesers. In einer Annotation auf S. 26 wird »Haman« sogar als Autor genannt. Möglicherweise handelt es sich bei dem Exemplar um jenes, das 1935 bei Karl und Faber aus der Bibliothek von Franz Gustav Messow in Aachen auktioniert wurde⁵³ und das laut Nadler später im Besitz von Johann Hammer in Aachen war.⁵⁴ Ein weiteres interessantes zeitgenössisches Rezeptionsdokument sind Johann Friedrich Kleukers achtseitige handschriftliche Zusammenfassung und Erläuterungen der

51 Vgl. Nadler: *Die Hamannausgabe*, S. [215].

52 Die datierte Eintragung auf der Titelfrückseite weist diesen jedenfalls 1781 als Besitzer des Bändchens aus. Die Notizen stammen von der gleichen Hand wie die Besitzeintragung.

53 Karl-und-Faber: *Katalog Nr. 12*, Nr. 998.

54 Vgl. *N II* 383 sowie die überlieferten Photographien des Bandes in der ULB Münster, N. Hamann, Bd. 77. Falls es sich tatsächlich um das gleiche Exemplar handelt, weist der Auktionskatalog von Karl und Faber die Annotationen (wohl) fälschlich als »Anmerkungen nach Hamann von Cramers Hand« aus; Nadler wiederholt lakonisch in seiner Ausgabe, dass es sich um abschriftliche Annotationen handle, von welcher Hand lässt er offen. Nach eingehender Prüfung der Randbemerkungen erscheint es allerdings sehr unwahrscheinlich, dass die Anmerkungen von Friedrich Cramer und nicht von dem genannten Oesterley stammen; auf Hamann gehen sie sicher nicht zurück.

Denkwürdigkeiten, die innerhalb seines Nachlasses in der UB Kiel überliefert sind.⁵⁵

Nicht ediert wird ebenfalls ein kurioses Zeugnis von Hamanns später Rezeption des eigenen Textes, das auf Bitten der Fürstin Gallitzin in Münster entstand: ein Versuch zur Erläuterung einzelner Stellen der *Denkwürdigkeiten*. Er gab das Unternehmen aber wohl schnell nach mehreren Ansätzen zum »Tempel der Gelehrsamkeit« (SD 14/1ff.) auf. Der als Photographie⁵⁶ überlieferte Entwurf entstand kurz vor Hamanns Tod 1788.

Kommentar und dessen Prinzipien

Hamanns Texte bedürfen einer ausführlichen Kommentierung. Der hier vorgelegte Kommentar kann sich auf frühere Arbeiten stützen, insbesondere zu den *Denkwürdigkeiten*, für welche Friedrich Roth und Gustav Adolph Wiener,⁵⁷ Fritz Blanke,⁵⁸ Sven-Aage Jørgensen⁵⁹ und James C. O'Flaherty⁶⁰ wichtige Informationen zusammengetragen haben. Für den Dritten Aufzug der *Wolken* hat Martin Seils⁶¹ einen ersten Kommentar erstellt. Zudem kamen im November 2019 auf Initiative der Herausgeber die Hamann-Forscher:innen Eric Achermann, Gregor Babelotzky, Oswald Bayer, Anne Bohnenkamp, Tilman Borsche, Konrad Bucher, Sina Dell'Anno, Hans Graubner, Peter Heßelmann, Peter Klingel, Annelen Kranefuss, Johannes von Lüpke, Sabine Marienberg, Joachim Ringleben und Harald Steffes in Münster zusammen, um sich an drei Tagen bei einem Kleinen Hamann-Kolloquium intensiv mit den *Wolken* auseinanderzusetzen. Viele der nun vorliegenden Kommentar-einträge haben ihren Nucleus in diesem fruchtbaren Gespräch.

Die in der Hamann-Forschung anerkannte Besonderheit von Hamanns Dialogizität⁶² zeichnet sich durch eine enorme Fülle an zu

55 UB Kiel, Sign.: Cod. M.S. 76.

56 ULB Münster, N. Hamann, Kapsel II,24. Eine grobe Transkription des Entwurfs gibt R VIII,1 21–23.

57 R II 51–102 sowie R VIII,1 66–82.

58 HHE II.

59 Jørgensen.

60 O'Flaherty: *Hamann's »Socratic Memorabilia«*.

61 Hamann: *Entkleidung und Verklärung*, S. 163–176.

62 Reuter: *Autorschaft als Kondeszendenz*, S. 104–111; bes. zu den *Wolken* siehe Bohnenkamp-Renken: *Offenbarung im Zitat*.

berücksichtigenden Kontexten aus. Für die Möglichkeit, den ›diskursiven Ermöglichungsraum‹ eines historischen Werks kennenzulernen,⁶³ mag aber die Hoffnung auf Fortschritt berechtigt sein. Diese Aufgabenstellung dominiert hier gewiss über diejenige, den Text Hamanns zu deuten.

Die viel beschriebene Art von Hamanns Anspielungs- und Zitatcolagen macht die Kommentierung zuweilen zu einem Ratespiel; auch, weil Hamanns Anspielungen selten verraten, ob ihnen eine tiefgründige oder oberflächliche Auseinandersetzung mit dem Gegenstand zugrundeliegt. Schon die Selbstbeschreibung bewegt sich zwischen der Vision des Lesens als Schwimmen oder Tauchen (*SD* 12/11) und der Betonung der »seichte[n] Oerter« (*W* 70/26). Da aber ohnehin keine Auto(r)inszenierung dem Kommentator Entscheidungen abnehmen kann, ist es dessen eigener Teil, den Grad der Belesenheit des Autors (mit-) zu konstruieren. Die besteht nicht nur aus einer Liste von Buchtiteln, sondern in der Kenntnis von deren Inhalt. Ist bspw. die lässige Geste, mit der Hamann auf die »Geschichts-Wissenschaft« von Johann Martin Chladenius verweist (*SD* 18/26), Beleg dafür, dass er sich mit ihr nicht intensiv beschäftigt habe? Es findet sich eine Briefstelle, die etwas mehr verrät, aber doch immer noch eher Fahrlässigkeit der Lektüre (vgl. Komm. zur Stelle).⁶⁴ Warum aber sollte man in einer Publikation die eigene Fahrlässigkeit in die Welt posaunen (besonders *SD* 15/1–9)? Es gehört zu einer der Besonderheiten der verschiedenen Aufklärungsphilosophien, einerseits die Beschränktheit der menschlichen Vernunft zu postulieren, ihr andererseits ziemlich viel zuzumuten. Dies Paradox dürfte mithin eine Motivation und Bedingung für Hamanns Werk gewesen sein. Zumindest ist die von ihm erzeugte Textur für das Verstehen verunsichernd, das belegen zeitgenössische Reaktionen. Aber auch oder erst recht heutige Leser:innen sind genötigt, zur Deutung Sätze aus einer ganzen Menge von Texten zusammenzuklauben.

Die zeitgenössische Verunsicherung oder Provokation wird in der vorliegenden Edition sichtbar in den Rezensionen der *Denkwürdigkei-*

63 Also die »Aussagen des Textes im Rahmen historischer und medialer Aussagemöglichkeiten« zu unterscheiden lernen, so Zimmermann: *Vom Kommentieren*, S. 233.

64 Eine interessante Auslegung dieser Stelle liefert Hoffmann: *Johann Georg Hamanns Philologie*, S. 154–160.

ten und der *Wolken*. Sichtbar wird an ihnen auch, dass ein damaliger Leser Hamann nicht einfach besser verstanden hat, weil er in derselben Zeit lebte und schrieb. Die Verunsicherung provoziert Kompensationsmechanismen, bspw. Aggression (Ziegra) oder Besserwisseri (Mendelssohn). Das zu wissen, ist auch heute hilfreich, um es sich zu erlauben, die Texte Hamanns als befremdlich wahrzunehmen, anstatt sie sich mit stabilem Intertext allzu schnell vertraut zu machen. Andererseits gehört es auch zu einem historischen Paradigma (vor allem des 19. und 20. Jahrhunderts), die ästhetische Qualität eines Textes vor der wissenschaftlichen Durchdringung bewahren zu wollen, besorgt zu sein, dass sich fremdes Wissen parasitär an das Original anlagert.⁶⁵ Die konkretisierende, Schriftstellen häufende Kommentierung geht in so manchem Fall über Hamanns Verständnis hinaus und suggeriert eine intellektuelle Auseinandersetzung, die so womöglich nicht stattgefunden hat. Ein bewährter Mittelweg zwischen den teils gegensätzlichen Anforderungen besteht darin, in der Gestaltung der wissenschaftlichen Arbeit eine gewisse Distanz zwischen Text und Kommentar herzustellen. Deswegen stehen in der vorliegenden Ausgabe Kommentar und Inhaltsbeschreibung nicht unter dem Text Hamanns oder auf seinem doppelseitigen Gegenüber (wie bei *HHE II* oder *Jørgensen*), sondern – umständlicher in der Handhabe – in einem separaten Teil des Buchs.

Die Kommentierung folgt des Weiteren diesen Prinzipien:

1. Sacherläuterungen sind in Zahl und Umfang gering gehalten; der Kommentar soll hierzu nicht die Benutzung von Lexika ersetzen, vielmehr war hier von Interesse, die Benutzung der Sache als Argument, also die topische Qualität, zu eruieren und in den Lektüren Hamanns nachzuweisen. Dennoch sollen die Sachinformationen genügen, um das Thema eines Satzes zu erkennen. Manche Sacherläuterungen fallen ausführlicher aus (vgl. bspw. zu *SD 7/14* »Verwirrung in dem Münzwesen«): Meist spielen dafür historische politische Bedingungen eine Rolle, die für Hamanns Schreiben immense Bedeutung haben, teilweise in der Erforschung seines Werks aber noch unterbelichtet sind.

2. Dasselbe gilt für Begriffserklärungen, wobei sich hierbei sehr schnell Untiefen ergeben; die Wendung vom »platonische[n] Shaftes-

65 So die Zuspitzung von Gumbrecht: *Die Macht der Philologie*, S. 82f.

bury« (SD 12/1) birgt ein Riesenthema, das sich ein Leser, der nicht schon mit der Aufklärungsphilosophie vertraut ist, erschließen sollte. Der Kommentar bietet dazu zwar eine kurze Beschreibung, die aber eher als Sammlung von Schlagworten dient, die Anhaltspunkte für die weitere Erschließungsarbeit bieten. Für die »Einbildungskraft« bspw. (SD 34/8) wird nicht der philosophische Hintergrund erläutert, sondern es werden einige Stellenhinweise aus dem Lektürehorizont Hamanns gegeben, welche die kontroverse Einschätzung dieses Potentials zeigen.

3. Lexikalische Erklärungen werden eher zurückhaltend gegeben; auch sie ersetzen nicht den Gebrauch eines Lexikons, um die »selbstverständliche historische Dialogizität der Sprache«⁶⁶ zu untersuchen. Unser Kommentar informiert besonders dort, wo Missverständnisse nach heutigem Sprachgebrauch möglich sind oder wo eine historische Semantik zur Hand sein muss, um die einfache Satzbedeutung zu erschließen.

4. Hamanns Text wird nicht mittels Stellen aus seinem späteren Werk erläutert. Auch für die Parallelen in Briefen oder Manuskripten aus London empfiehlt es sich, Unterschiede und nicht nur Gleichklang aufzuspüren, um das Besondere des (nicht ersten, aber doch besonders stilisierten) Gangs in die Öffentlichkeit mit einem provokanten Text zu ergründen.

5. Der Kommentar soll einen zeitgenössisch möglichen Verstehenshorizont zum Zeitpunkt der Publikation eruieren helfen. Auch Hamanns momentaner Produktionshorizont, die textgenetischen Verhältnisse im Jahr 1759, in Bezug auf seine Erlebnisse wie auch Lektüren, sollen maßgeblich sein für die Informationen und Intertexte, die der Kommentar als Lesehilfe zusammenträgt. Diese Konstruktion kann nicht eindeutig sein, sondern man muss mit unscharfen Rändern rechnen. Die Edition des Hamann'schen Textes erlangt dafür ein noch recht klares Ergebnis durch die Orientierung am Schriftträgerprinzip (s. o. zu den Editionsprinzipien); die Kommentierung ist dagegen sehr stark auf Vermutungen und Interpretationen angewiesen. Grenzen sind diesen eben mit der Heuristik des zeitgenössischen Horizonts gesetzt.

6. Die *Denkwürdigkeiten* wie die *Wolken* sind publizierte Texte, die Verstehensbedingungen müssen mit dem öffentlichen So-sein des auto-

66 Zimmermann: *Vom Kommentieren*, S. 224.

risierten und gedruckten Textes gegeben sein. Die Öffentlichkeit ist andererseits keine klare Entität und die Rezeption der Werke Hamanns ist von Beginn an geprägt von privatem und halb-privatem brieflichem Austausch. Mit dieser Ambivalenz muss man umgehen: Die Zuschrift »An die Zween« bspw. ist für Christian Ziegler in Hamburg als Adressierung an Johann Christoph Berens und Immanuel Kant nicht lesbar gewesen, weil der Druck der *Denkwürdigkeiten* diese Information nicht enthält und auch nicht jemandem suggerieren kann, der nicht mit den Königsberger Cliquen vertraut ist. Man erfährt es aber in der vorliegenden Ausgabe wie in früheren auch. Dies aber allein schon deswegen, weil handschriftliche Notizen Hamanns diese Leerstellen bereits tilgten. Es bleibt dann letztlich weiterhin eine Aufgabe des Interpretens, Verstehensmöglichkeiten zu unterscheiden.

7. Für den intimen Verstehenshorizont sind thematische Parallelstellen in den *Londoner Schriften* (*LS*) und im Briefwechsel vor den Publikationen der *Denkwürdigkeiten* und der *Wolken* maßgeblich. Sie bildeten vor allem auch für die tatsächlich vertrauten Leser, Freunde in Königsberg und Riga, einen Intertext. Solche Nähe braucht man sich heute, trotz des Zugriffs auf die private Korrespondenz, nicht einzubilden. Wir wissen bspw. letztlich sehr wenig darüber, was Hamann in London widerfahren ist, was seine Zukunftspläne im Jahr 1759 waren usw. Überdies mögen Parallelstellen Kontinuität suggerieren; dagegen wäre es allerdings eine wichtige Aufgabe, die Differenzen zwischen den privaten *Biblischen Betrachtungen* (*LS*) und dem publizierten Werk zu untersuchen. Verkleidung, dieser von Hamann gepflegte autopoietische Topos, bedeutet nicht, dass irgendwo die entkleidete Idee lesbar wäre; vielmehr zeugt die Form erst etwas.

8. Hamann bediente sich für die *Denkwürdigkeiten* verschiedener Quellen für das Leben und die Bedeutung von Sokrates (vgl. das Kapitel *Hamanns Sokrates-Quellen*). Stellennachweise werden für Charpentier, Brucker, Cooper, Heumann und Zedlers *Universallexicon* geliefert. Mit dieser Sammlung sind so etwas wie das Standardwissen und auch der *common sense* zu Sokrates repräsentiert. Vor allem aber sind dies die von Hamann benutzten Werke. Für belegende Zitate wird zuerst Charpentier benutzt, der für Hamanns Niederschrift wohl primär gedient hat. Aus den anderen Werken wird zitiert, wenn sie spezifische Bezüge aufweisen. Für die unzähligen Indienstnahmen des griechischen Philo-

sophen bei weiteren Autoren, wie Montaigne, Erasmus von Rotterdam, Rousseau usw. sind klar plausibel zu machende Bezüge (was selten genug der Fall ist), zuweilen auch nur wahrscheinliche notiert.

9. Für direkte lateinische, griechische oder hebräische Zitate gibt der Stellenkommentar den heute wissenschaftlich gültigen originalsprachlichen Wortlaut sowie eine deutsche Übersetzung an; es wurde versucht, Hamanns Abweichungen daraufhin zu prüfen, ob sie auf die ihm vorliegenden Ausgaben zurückgehen. Hamann beherrschte das Griechische und Hebräische nicht sonderlich gut, meist sind Abweichungen also seine Schreibfehler – das betrifft vor allem die handschriftlichen Notizen. Diese orthographischen ›Fehler‹ werden im editorischen Part nicht emendiert, stattdessen bietet der Kommentar dem/der Leser:in die Möglichkeit einer selbständigen ›Korrektur‹.

10. Sofern bei einer Anspielung nicht nachweisbar ist, dass Hamann fremdsprachigen Originaltext studiert hat, wird bei der Kommentierung eine deutschsprachige Übersetzung für Stellenangaben zugrunde gelegt. Sofern nicht anders angegeben, stammen die Übersetzungen je aus der in der Bibliographie angegebenen deutschsprachigen Ausgabe des Textes. Wird der/die Übersetzer:in im Kommentar genannt, handelt es sich um eine unpublizierte Übersetzung, die eigens für den Kommentar erstellt wurde.

11. Aus platz-ökonomischen Gründen werden im Stellenkommentar für Zitate aus der oder Anspielungen auf die Bibel nur Stellenverweise gegeben. Die Briefe Hamanns werden nur in kleinen Ausschnitten zitiert oder es wird nur auf sie verwiesen, da sie in der Online-Edition *HKB* leicht nachzulesen sind (hamann-ausgabe.de).

12. Bei Zitaten werden Auszeichnungen nicht wiedergegeben (betrifft bspw. *HKB* oder *LS*. Die mit [] markierten aufgelösten Abkürzungen von *LS* wurden im Fließtext ohne eckige Klammern übernommen).

13. Der Kommentar bietet einerseits die von den Herausgebern verfassten Stellenkommentare (= *Komm.*), andererseits die lediglich sekundär überlieferten handschriftlichen Annotationen aus *SD₄** und *W₃** (= *Annot.* bzw. *Umarb.*). Am Anfang jedes Kommentareintrags wird kenntlich gemacht, ob es sich um einen Stellenkommentar oder eine Annotation bzw. Umarbeitung aus *SD₄*/W₃** handelt (zu deren Editionsprinzipien vgl. S. XXVIII u. XXX). Im Fall annotierter Zitate

wurde jeweils die Stellenangabe sowie eine deutschsprachige Übersetzung in spitzen Klammern von den Herausgebern hinzugefügt.

14. Die hier in der Einführung gegebene Paraphrase bzw. Inhaltsbeschreibung der *Denkwürdigkeiten* und der *Wolken* (S.LXX–CX) ist genauso wie andere solche Versuche, bspw. in der Schriftenreihe *HHE*, riskant. Zur Reduktion der inhaltlichen Fülle dieser doch eigentlich so kurzen Texte Hamanns werden Entscheidungen getroffen, die schnell korrigiert werden müssen, wenn man einen anderen Schwerpunkt setzt. Es wurde versucht, auf den Behelf durch Parallelstellen aus anderen Texten Hamanns zu verzichten. Das hat den Vorteil, dass eine Schwäche dieser Texte spürbar wird: Sie können kaum allein bestehen. Sie sind insofern dialogisch,⁶⁷ als fremder Text hinzugezogen werden muss, damit eine einigermaßen kohärente Lektüre zustande kommen kann. Solche sehr verstrickende Dialogizität ist eine monologisch von Hamann hergestellte – die dabei waltende Willkür, die sich für jedes Gespräch verbietet, sollte bei einer Interpretation berücksichtigt werden. Unter allen Schriften Hamanns ist die Bibel als Intertext, als Buch der Bücher anzutreffen. Diese gewissermaßen auswendige Sinn-dimension ist ein wichtiger Grund dafür, dass Hamanns Werk heute kulturell immer fremder wird. Außerdem kann man auch für den zeitgenössischen Verstehenshorizont schon behaupten, dass Hamann die Möglichkeit des Auswendigen so sehr ausreizt, dass er den Imperativ der Artikulation unterläuft. Er lässt die Sätze und Wendungen anderer sprechen, dirigiert sie aber. Für Hamanns Lektüren ist das Jahr 1760 sehr bedeutsam, weil er hier beginnt, ein philologisches Gespür und Interesse auch für Texte alter, toter Sprachen zu etablieren – wenn auch weiterhin laienhaft. Der Charakter der Zitate, Anspielungen und Paraphrasen verändert sich damit. Das wird erst bei den *Kreuzzügen des Philologen* (1762) voll zum Tragen kommen. In den *Denkwürdigkeiten* ist die Sammlung des Fremdtexsts stärker noch an Positionen, Ideen, Meinungen orientiert. Die *Wolken* bilden ein Scharnier, die Collagen werden dichter, das Wortmaterial als sinnliches tritt noch stärker hervor, die Sprache wird heterogener. Das kann dazu führen, dass der Intertext einfacher nachweisbar wird, weil sehr spezifische Gedanken oder originäres Vokabular eine Rolle spielen. Andererseits ist die

67 Beetz: *Dialogische Rhetorik und Intertextualität*, S. 79

›mimische‹ Arbeit Hamanns, das Nachahmen einer fremden Rhetorik oder Lexik, auch dann noch eine stete Herausforderung – schon gar in Bezug auf die Frage, ob er affirmativ, ablehnend, kritisch oder schlicht fasziniert sein Spiel treibt. Unter diesen Bedingungen versucht die Inhaltsbeschreibung eher Vorschläge zur Strukturierung von Textteilen zu machen; doch schon dafür muss deren Thema und Sinndimension festgelegt werden. Die rhetorische Komposition, die Erzeugung eines Zusammenhangs, d. h. auch die Künstlichkeit des Naheliegenden, sollten betont werden.

Biographischer und zeithistorischer Hintergrund

Karriere im Handel?

Hamanns London-Reise im Siebenjährigen Krieg

1759 herrscht seit drei Jahren Krieg, nicht nur in Preußen oder Mitteleuropa, sondern auf der ganzen Welt. Hamanns Erlebnishorizont diesbezüglich ist nicht provinziell. Er reist in den spannungsreichen Monaten von Oktober 1756 bis April 1757 von Preußen, u. a. über Hamburg und die Niederlande, nach London und kehrt im Juli 1758 nach Riga zurück. Hamanns Briefe vermitteln allerdings nur wenige Eindrücke vom Erleben dieser Umstände. Vielleicht war es zu unsicher, brieflich hierüber zu berichten. Es ist durchaus möglich, dass die Überwachung des Briefverkehrs⁶⁸ auch ein Grund dafür ist, dass Hamanns Korrespondenz so wenig über das verrät, was sein Schicksal in den Jahren 1757/58 gewesen ist. Im Oktober 1756 bricht er erstmals gen Westen auf, raus aus dem ostpreußischen Raum, zunächst nach Berlin. Ein Brief von dort ist überliefert und berichtet von illustren Bekanntschaften, auch Mendelssohn zählt dazu.⁶⁹

Die Reise begann also vielversprechend: Sie war *die* Chance in einem Leben, das nicht unbedingt gute Voraussetzungen für eine Karriere bot. Die Herkunft aus dem Haushalt eines Baders und Wundarztes in Königsberg war vielleicht respektabel in der Königsberger Bürgerschaft, randständig war sie allemal, Türen zu lohnenswerten Posten

68 Kohlen: *Ostpreußisch-russische Wechselbeziehungen*, S. 341; Beyrer: *Die Schwarzen Kabinette der Post*, S. 58.

69 *HKB* 106 (I 233f., 10.10.1756, an den Bruder).

öffnete sie nicht. Warum Hamann das 1746 begonnene Studium nicht abschloss,⁷⁰ ist nicht bekannt, aber damit waren auch die entsprechenden Laufbahnen, vor allem die kirchlichen und juristischen, verschlossen. Die zwei Anstellungen als Hauslehrer, die Hamann 1754–56 bei livländischen Adligen innehatte, waren allerdings auch typisch für jemand, der eine akademische Karriere anstrebte, aber noch zuwarten musste auf eine Gelegenheit, sich auf eine entsprechende Stelle zu bewerben. Die Zeit solcher Anstellungen konnte genutzt werden, um weiter zu studieren und korrespondierend Kontakte zu knüpfen. Hamann baut eine umfangreiche Lektüre- und Exzerptpraxis aus, im Austausch mit seinem jüngeren Bruder und dem besten Freund Johann Gotthelf Lindner. Der Eifer der Bücherbeschaffung und Aneignung der europäischen, vor allem französischen und englischen Gelehrsamkeit und Literatur deutet darauf hin, dass er in dieser zurückgezogenen Zeit schon so etwas wie eine publizistische Karriere im Sinn hat.⁷¹

Den wichtigsten Kontakt für karrieristische Fragen hatte Hamann schon seit der Studienzeit: Johann Christoph Berens. Zusammen mit weiteren Freunden hatten sie die Zeitschrift *Daphne* produziert, die sich dem noch relativ jungen Trend zu moralischen Wochenschriften anschloss, in Königsberg aber die erste ihrer Art war.⁷² Berens, Sprößling eines reichen rigaischen Handelshauses, empfahl nach seiner standestypischen Europareise gewiss die Beschäftigung mit ökonomischer Theorie und Empirie als Schlüssel für das Verständnis der Gegenwart, wohl auch als Schlüssel für beruflichen Erfolg – und Hamann

70 Theologie belegte er wohl nur drei Semester (Tschackert: *J. G. Hamanns Universitätsstudien*), danach eine Weile Rechtswissenschaften, bis er sich eher mit Literatur und Philologie beschäftigte. Zu den fachlichen Interessen und Unzulänglichkeiten siehe Hamanns *Gedanken über meinen Lebenslauf*, LS 321–324, und Hoffmann: *Johann Georg Hamanns Philologie*, S. 32–37.

71 Zu den Exzerpten, ihrem Charakter zwischen Philologie, Polyhistorismus und galantem Witz, siehe Hoffmann: *Johann Georg Hamanns Philologie*, bes. S. 50–60.

72 Die Zeitschrift *Daphne* war als eine von Frauen betriebene Publikation inszeniert; wie viele Frauen aber tatsächlich mitgearbeitet haben, ist nicht bekannt. Es erschienen 1749/50 60 Stücke, im Umfang eines Bogens. Einen Nachdruck hat Joseph Kohnen besorgt: »*Daphne*«. *Nachdruck der von Johann Georg Hamann, Johann Gotthelf Lindner u. a. herausgegebenen Königsberger Zeitschrift (1749–1750)*. Einige Beiträge, für die Josef Nadler die Verfasserschaft Hamanns annahm, sind abgedruckt in: NIV 13–34.

scheint das zunächst nicht anders gesehen zu haben:⁷³ *Des Herrn von Louis-Joseph Plumard de Danguel Anmerkungen über die Vortheile und Nachtheile von Frankreich und Grossbritannien in Ansehung des Handels* [...] erschien 1756, eine Übersetzung Hamanns mit einem Nachwort.⁷⁴ Die Ausrichtung ist populär: gefragt wird nach demjenigen Stand, der die Elite der Gesellschaft bilde. Und daran anschließend, ob der Adel Handel treiben solle, um noch Elite sein zu können. Ein Buch dazu versprach guten Absatz.⁷⁵

Der Einsatz einer bürgerlichen Moralvorstellung ist intellektuell zwar noch mit Shaftesburys ›sensus communis‹ abgesichert – was vermutlich auch die Motivation impliziert, vom Lesesessel aus den Sprung ins kalte Wasser praktischer Tätigkeit zu wagen und sich verdient zu machen⁷⁶ – und impliziert sowohl soziale Umwälzung als auch Stabilisierung; die *Beylage* Hamanns verfiicht diese Dynamik ökonomischer Vernunft nach privatwirtschaftlichem Verständnis. Die freie handelsökonomische Interaktion in und zwischen Gesellschaften lässt eine Balance unabhängig von ideologischen Zielsetzungen erwarten.⁷⁷ Die Fixierung auf den Kaufmannsstand neigt allerdings ihrerseits dazu, wieder eine aristokratische Struktur zu befördern. Hamann nennt das »Familiensucht«, wenn bspw. bestimmte Handelsfamilien durch Kapital- und Privilegienvererbung Dynastien bilden.⁷⁸

73 Schließlich bewarb er sich bei den Berens um eine Anstellung, vgl. *HKB* 80 & 81 (I 208–210, an A. Berens), dazu Graubner: *Spätaufklärer im aufgeklärten Riga*, S. 521.

74 Zu Hamanns Quellen für seine ökonomischen Ausführungen siehe Meineke: »Die Vortheile unserer Vereinigung«, S. 53–70; Achermann: *Worte und Werte*, S. 176f., 235, 255 u. ö.

75 Tatsächlich wurde es auch ausführlich besprochen: *Vermischte Abhandlungen und Urtheile über das Neueste aus der Gelehrsamkeit* (Tl. 7, 1758), S. 32–69.

76 Vgl. Deupmann-Frohues: *Komik und Methode*, S. 219. Zu Shaftesburys Orientierung des moralischen Sinns an einem öffentlich messbaren Verdienst vgl. Schuck: *Verinnerlichung der sozialen Natur*, S. 54. Zu Hamanns Lektüre des Werks vgl. Meyer: *Hamann und Shaftesbury*.

77 *NIV* 231/7–25.

78 Hamanns *Beylage* enthält eine, wohl erfundene, vertrauliche Familienerzählung – gemeint ist vmtl. die Familie Berens –, die das Dynastische durchaus stilisiert, wenn auch als Möglichkeit, bürgerliche Tugenden zu tradieren (*NIV* 239f.): »Solche Familien sollte man nicht untergehen lassen, sondern vielmehr aufmuntern, auszeichnen, vorziehen, damit der Geist darin nicht sterblich würde«. Die

Eng mit diesen finanzpolitischen Konzepten und Strategien verknüpft, weil das Wesen des Kredits – seine Basis auf Glauben und Vertrauen – betreffend, ist der aus der Perspektive des Moralisten formulierte Anspruch, dem ein Kaufmann genügen müsse: »Die Tugend eines Kaufmanns sollte sich also zu seinem guten Namen wie die Waare zur Münze verhalten.«⁷⁹ Der Vergleich findet sich mit sprachtheoretischer Betonung in den *Denkwürdigkeiten* wieder (SD 30/1–4), in den *Wolken* wird die Beurteilung der Person dann eher ironisch empfohlen (W 64/5).

Die Erziehung des Kaufmanns zum tugendhaften Bürger, also die Aufgabe, für die jemand wie Hamann sich eine gesellschaftliche Relevanz erhoffen kann – als Läuterung taucht das Ansinnen in den *Wolken* wieder auf (W 76/12–14) –, bedeutet Disziplinierung zur Orientierung am Gemeinwohl. Als Kontrastfolie setzt Hamann den »Actienhandel« der geistlichen Würdenträger, also das alte Thema des Priesterbetrugs mittels der Illusion von einem ewigen Leben der Seele.⁸⁰ Dieser von Hamann in der *Beylage* dargestellte bürgerliche Stolz und Fleiß einer stoisch entsagenden Haltung geht einher mit einer besonderen »Ehrfurcht« vor dem »Wort Publikum«, ⁸¹ also einer Sorge um die öffentliche Reputation.

Dass diese dem Autor trotz des Modethemas der *Beylage* verwehrt blieb, lag wohl auch am Königsberg Verleger Petersen, der das Projekt ökonomisch und organisatorisch nicht effektiv distribuieren konnte, wie andere Projekte auch, etwa Kants *Allgemeine Naturgeschichte*. Die Reise nach London versprach eine erneute Möglichkeit, sich auszu-

starke Abhängigkeit des Textes von Berens betont auch Koepp: *Der Magier unter Masken*, S. 45.

79 NIV 236/10f. Vom öffentlichen Kredit ist ebd. 235/29 die Rede. Dazu außerdem Meineke: »Die Vortheile unserer Vereinigung«, S. 66f. Ausführlich zum sowohl ökonomiegeschichtlichen wie auch zeichentheoretischen Hintergrund: Achermann: *Worte und Werte*.

80 NIV 233/15–28. Hamann versucht bis Ende 1758 diese sozialpolitischen Ideen in den Unterricht seiner ihm früher als Hauslehrer anvertrauten landadligen Zöglinge zu tragen. Siehe Brief HKB 120 (I 260–262, 4.10.1758) an Peter Christoph Baron von Witten, dem er anscheinend das provokante Werk von Gabriel François Coyer: *La noblesse commerçante* zu lesen gegeben oder ihm daraus referiert hatte.

81 NIV 239/36. Vgl. Baur: *Johann Georg Hamann als Publizist*, S. 258f.

zeichnen. Für das in Riga ansässige Familienunternehmen des Hauses Berens hatte die seit 1756 in ganz Mitteleuropa dominierende Kriegswirtschaft besondere Bedeutung: Die Koalition zwischen Preußen und England stellte das Handelsverhältnis zwischen Russland und England in Frage. Für das Anliegen der Geschäftsleute in Riga, den Ostsee-Handel weiter zu betreiben, und zwar ohne Extrazölle und Verzögerungen, standen die Chancen aber von vornherein gut, da es beiderseits kein Interesse daran gab, dem einträglichen Verhältnis zu schaden. Die Bestimmungen der bis dahin geltenden Verträge wurden auch letztlich aufrecht erhalten – schon im März 1757 war das geklärt.⁸²

In dieser internationalen Konstellation ist wohl auch der bis heute unbekanntes Zweck von Hamanns Reise nach London zu situieren.⁸³ In seinen *Gedanken über meinen Lebenslauf* schreibt er, dass die »Wichtigkeit« seines Anliegens in London Staunen erregt habe, vor allem im Kontrast zur Nichtigkeit seiner Person, deren lächerliches Stottern auch ein sündhaft teurer englischer Wunderheiler nicht heilen konnte. Die Düsterei habe im Umfeld des hohen russischen Gesandten Fürst Galitzin stattgefunden, mit dessen Sekretär Hamann zu tun gehabt habe.⁸⁴ Von Beschämung und Gewissenspein berichtet er, von der Unmöglichkeit, das Gesicht zu wahren.

Im Nachhinein kann er jedenfalls Berens vorhalten, sich in dieser Geschichte als inkompetenter Geschäftsmann erwiesen zu haben, indem er ihn, Hamann, auf Mission nach London schickte, ihn, der dafür untauglich gewesen und auch nicht ausreichend instruiert worden sei. Solche Vorhaltung ist Kompensation des erlebten Desasters: In London geht Hamann finanziell und moralisch bankrott. Er hatte sich dort vermutlich im eleganten Milieu aufhalten wollen, dabei aber schnell die Barmittel, die Berens ihm zur Verfügung gestellt hatte, aufgebraucht; als Lautenist hatte er sich eine Weile aushalten lassen, war jedoch in verruchte Verstrickungen geraten und flüchtete im Januar

82 Gerhard: *England und der Aufstieg Russlands*, S. 16.

83 Lindner: *Lebenswende, London 1758*, S. 43.

84 LS337f. Vgl. dazu auch den Kommentar ebd. 527f. Diese *Gedanken* sind vmtl. im April und Mai 1758 in London entstanden.

1758 aus diesen in die Einsamkeit.⁸⁵ Im Juni/Juli trat er die Rückreise an.

Noch in London, zurückgezogen in einer Pension, verfasst Hamann die *Biblischen Betrachtungen*.⁸⁶ Sie deuten meist nur die Anfänge, die ersten Kapitel oder Verse der biblischen Bücher, bieten hastige, oft redundante Paraphrasen; und es scheint, dass bei dieser Lektüre und Kommentierung vor allem die sündige Verfallenheit und die weltliche Scheinhaftigkeit das leidenschaftliche Interesse Hamanns gewesen ist.⁸⁷ Diese Fixierung mag Ausgangspunkt für das moralphilosophische Interesse an Sokrates gewesen sein. Die ganz konkrete Konfrontation mit moralischer Misere, die Frage nach den Bedingungen für Glaubwürdigkeit im gesellschaftlichen Zusammenhang, charakterisiert den Versuch, schriftlich meditierend einigermaßen Kohärenz in der eigenen Haltung zur Welt herzustellen. Das ebenfalls in dieser Zeit entstandene Manuskript der *Brocken* überträgt den Versuch in eine philosophische, thetische Form, wenn auch fragmentarisch. Die Notate sind dem Titel nach aufgesammelte Abfälle, was also nach dem Stillen der Notdurft übrig blieb.⁸⁸ Sie erkunden das Verhältnis von (politischem) Gesetz und Selbstliebe/-erkenntnis, und sie versuchen, die gesellschaftlichen Formen dieses Verhältnisses lesbar, also vertraut zu machen. Die Einfälle dazu sind teils konventionell, teils progressiv; die Formalisierung in zehn Paragraphen zeigt die Idee der Freiheit, die dem Entfremdeten hier vorschwebt: Das politische, allgemeine Gesetz wird als eine Mög-

85 Für die bisher genauesten Informationen zu Hamanns Affäre in London siehe Fechner: *Philologische Einfälle und Zweifel zu Hamanns Londoner Aufenthalt*.

86 Zum Charakter der Texte und ihres Bezugs zur Bibel siehe besonders die Einführung in *LS* 6–10 und 44–53. Die sogenannten *Londoner Schriften (LS)* sind im Frühjahr 1758 entstanden, Kommentare zu Stellen der Heiligen Schrift, zu Kirchenliedern, Aphorismen, eine Beschreibung des eigenen Lebens bis zu diesem Zeitpunkt am Ende seiner Londonreise (mit einer späteren Ergänzung aus Riga). Zu der vermeintlichen Abgeklärtheit der *Beylage* bilden diese zu Lebzeiten nicht veröffentlichten Texte den größtmöglichen Kontrast. Zu Hamanns Bibellektüre und der Beschäftigung mit James Hervey vgl. Jørgensen: *Hamann und Hervey*; Steffes: *Von Johanniswürmern und Irrlichtern*; Graubner: »Gott selbst sagt: Ich schaffe das Böse«.

87 Hamanns Verständnis von Sünde ist ausführlich gewidmet: Kleffmann: *Die Erbsündenlehre in sprachtheologischem Horizont*.

88 *LS* 405–417. Lüpke: *Hamanns »Brocken« und ihre englischen Hintergründe*; Schumacher: *Die Ironie der Unverständlichkeit*, S. 119.

lichkeit, Vertrauen und Sicherheit zu erleben, der Willkür von Billigkeit und persönlicher Gerechtigkeit gegenübergestellt.⁸⁹

Die Rückreise führt Hamann schließlich nach Riga, wo er sich den Rest des Jahres aufhält und es wagt, um die Hand der Tochter des Hauses Berens, Catharina, anzuhalten – und den nächsten Bankrott erlebt: Wie auch immer die schon 31jährige Frau den Antrag gesehen haben mag, die Herren des Hauses erklären, dass diese Verbindung nicht möglich sei. Daraufhin, im Januar 1759, reist Hamann nach Königsberg, um dort wieder bei seinem mittlerweile allein lebenden Vater einzuziehen und sich der Haushaltung zu widmen.

In Königsberg hatten sich die Herrschaftsverhältnisse in der Zwischenzeit geändert: Am 22. Januar 1758 wird Hamanns Heimatstadt von der russischen Armee eingenommen. Die Bewohnerschaft Königsbergs muss der Zarin Elisabeth huldigen. In der Stadt wird es eng, die Soldaten werden größtenteils privat einquartiert, wenn auch nicht in der bürgerlichen Innenstadt; Flüchtlinge müssen untergebracht werden. Nachdem eine städtische Delegation die Kontributionszahlungen herunterhandeln konnte, bleibt es weitestgehend friedlich.⁹⁰ Das grausame Kriegsgeschehen ereignet sich hier eher auf dem Land, in den Dörfern. In der Stadt selbst sorgt der Belagerungszustand gar für eine Zunahme des Kosmopolismus, für eine liberale Atmosphäre.⁹¹

Ein Publikum für Königsberg, Berlin, Kopenhagen und Hamburg

Der Krieg verändert die Gelehrtenrepublik. Lessing beklagt in der Eröffnung der *Literaturbriefe*, dass in dieser kriegerischen Zeit bedeutende intellektuelle Publikationen nicht zu gewärtigen seien; in Deutschland gäbe es Gelehrsamkeit, aber kein Genie. Es folgen die Auseinandersetzungen mit englischen Werken, bzw. vor allem mit den miserablen deutschen Übersetzungen aus dem Englischen – der Sprache des preußischen Verbündeten – etwa von Bolingbrokes skandalträchtigen Werken.⁹² Warum dieser Einstieg der jungen Berliner Intelligenz, besonders

89 LS 415, § 5. Auf Lesbarkeit hin wird auch der menschliche Körper bestimmt, ebd.

§ 7. Vgl. dazu Skar: *Zwischen Gleichgültigkeit und Idealismus*, S. 97.

90 Hasenkamp: *Ostpreussen unter dem Doppelaar*, S. 312.

91 Kohnen: *Ostpreußisch-russische Wechselbeziehungen*, S. 340.

92 *Literaturbriefe*, Tl. 1., 1759, 4. Brief, S. 17–24.